

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

Traumata

Psychische Krisen
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2
Print ISBN 978-3-8498-1766-4
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

KRANKHAFTES OBSESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen *Kaiserstraße* (2006) und *Der Bibliothekar* (1998)

Wie kann es passieren, dass ein vermeintlicher ›Normalo‹ plötzlich von einer Obsession heimgesucht wird und sein weiteres Leben vollständig aus den Fugen gerät? Leo Böwe, Jahrgang 1935, ist so ein Fall. Wir lernen ihn etwa 20-jährig kennen und folgen ihm fast fünf Jahrzehnte lang durch Judith Kuckarts Roman *Kaiserstraße* (2006). Obwohl ein guter Schüler, hat Böwe das Abitur sausen lassen. Er wird in seiner Heimatstadt Wuppertal Vertreter für Waschmaschinen. Kein schlechtes Los, wie sich herausstellt, denn Böwe macht Karriere. Wobei ihm sein gutes und stets korrektes Äußeres hilft. Ein Allerweltstyp also, dem man nichts Übles zutraut. Alles scheint seinen geregelten Gang zu nehmen und wendet sich doch, Schritt für Schritt, zum Unglück.

Was Böwe von anderen Verkäufer:innen seiner Branche unterscheidet, ist sein Hang zum Träumen. Über den jungen Böwe heißt es: »Hinter den Augen wartete eine erste Melancholie darauf, richtig Melancholie zu werden«. (S. 20f.) Später leidet er an einem »lächerliche[n] Abendweh« (S. 104), wie seine Frau spottet. Er ist ein verklemmter Typ. Sexualität spielt sich, wenn überhaupt, in seiner Fantasie ab. Er bleibt bis zur Ehe Jungfrau und hat es auch dann noch nicht eilig. Fünf Jahre war er da schon mit Liz zusammen. Sie passt anfangs maßgenau zum »kleinen Böwe« (S. 13), wie er jahrzehntelang gehänselt wird. »Sie trug nie Bikini, sie ging nie ins Schwimmbad, sie konnte nicht schwimmen. Ihre Mutter fand Schwimmen unmoralisch. Liz war sehr hübsch, wenn auch auf eine provinzielle Art«. (S. 36f.) Liz ist, anders als Leo, nicht gefährdet. Doch auch sie scheitert. Eingesperrt in eine enge, spießige Gefühlswelt, wird sie zusehends Opfer ihrer Lethargie.

Böwes Vertreterkollegen sind Großtuer, Sprücheklopfer und Aufreißer. Böwe hält sich anfangs von ihnen fern, lässt sich aber von ihrem Machogehabe anstecken. Der Reiz des Verbotenen übt einen geheimen Sog auf ihn aus. Auch Böwe ist bald ›verdorben‹. Eine Folge seiner vielen »Fraugeschichten« (S. 203), die sich allmählich ergeben. Er ist immer häufiger unterwegs und beginnt ein Doppelleben.

In Baden-Baden besucht er gemeinsam mit seinen Freunden einschlägige Etablissements. Er hat bald eine, bald zwei, bald überall im Land eine Geliebte. Wir erfahren es eher beiläufig. So wie sich das Geschehen fast geräuschlos abspult. Böwe ist so indifferent wie sein Name, der ›Löwe‹ ebenso assoziiert wie ›Böse‹ oder eine ›Möwe‹, die davonfliegt, wenn sie Gefahr wittert.

Mit 25 wird Böwe erstmals Vater. Seine Tochter wird im Juli geboren und heißt Jule. Man wohnt inzwischen in der Kaiserstraße, nicht der großen in Frankfurt, sondern der kleinen in Wuppertal-Barmen. Es hat sich einiges verändert. Böwe ist in der Firma aufgestiegen und verdient nun das Dreifache. Als man ihn anspricht, ob er einen Listenplatz der CDU annimmt, sagt er, wie immer, nicht Nein, aber auch nie entschiedenen Ja. Auch in der Partei kommt er voran. Mit 44 ist er Fraktionsvorsitzender – und setzt immer mehr Speck auf den Rippen an.

Die Parteilaufbahn eröffnet Böwe neue Fluchtmöglichkeiten. Er ist fast nur noch unterwegs, während seine Frau zuhause schmolzt. Es wächst die Entfremdung: »Einen Augenblick starrten sie einander an, jeder von seiner Seite des Lebens aus, und es dauerte, bis sie weitersprechen konnten. Es war einer dieser seltsamen, zerdehnten Augenblicke, vier, fünf Herzschräge zu lang und schon dem Ende der Liebe ähnlich«. (S. 85) »Warum fährst du noch immer so oft nach Baden-Baden?, fragte Liz, als Jule fünf wurde. Sie bekam nicht zum ersten Mal keine Antwort. Immer war es etwas anderes, warum Böwe nicht sprach«. (S. 86)

Seine Frau richtet sich schon frühzeitig aufs Alter ein: »Liz strickte genau so ein dunkelblaues Kleid für sich und Jule. Nur der Saum wurde länger. War Böwe verheiratet mit einer Strickliesel? Und was war er? Ein Knäuel unerfüllter Wünsche, das langsam hart wurde?« (S. 89f.)

Liz unterwirft sich. Nur einmal traut sie sich, etwas zu tun, ohne ihren Mann zu fragen – und wird Mitarbeiterin einer Boutique. Als sie aus ihrer ›Heimchen‹-Rolle ausbricht, hat das gleich Konsequenzen. »Liz Böwe war im März dreißig geworden. Im vergangenen Sommer hatte sie im gnadenlosen Licht einer Umkleidekabine ein paar graue Haare entdeckt und zum ersten Mal in ihrem Leben ein rotes Kleid gekauft. Siehst du, sagte Leo an dem Abend und lachte ... Ende Oktober wurde sie wieder schwanger, und das rote Kleid war nicht ganz unschuldig daran«. (S. 91)

Der Fluchtkünstler Böwe vereinsamt unterdessen immer mehr. Vor dem Landtagsgebäude freundet er sich mit einem Obdachlosen an:

Im Spiegel hinter der Verkaufstheke las er, wie uneins er mit sich war. Allein sein zu wollen und zugleich in den Klauen einer unbestimmten Angst zu stecken, den Alltag ohne einen Menschen, den er gerade zu lieben meinte, schaffen zu müssen, das ging einfach nicht. Der Penner neben ihm schaute ebenfalls in den Spiegel.

Schicker Schlips, Alter, sagte er, trinken wir noch einen?

Böwe nickte.

Geh doch in Therapie, sagte der Penner, wenn du immer so traurig bist.

Böwe schüttelte den Kopf. (S. 199)

Da ist es schon zu spät. Aus dem ›kleinen Böwe‹ ist ein ›gemütlicher Böwe‹ geworden. Der 64-Jährige gesteht sich ein, dass seine Welt »katholisch« geworden sei. (S. 240) »Er war tatsächlich ein Auslaufmodell, das sagte ihm auch der Gesichtsausdruck des Parteivorsitzenden, als Böwe aufschaute ... Gehen Sie mal zum Therapeuten.« (S. 243) Als »streunender Fuchshahn« (S. 304) durchstreift Böwe auch weiterhin die Republik, nunmehr ohne Sinn und Ziel.

Während all dieser Zeit trägt Böwe ein Geheimnis mit sich herum, das sich wie ein Virus in sein Denken eingeschlichen hat. Es trägt den Namen Rosemarie Nitribitt. Sie war das berühmteste Callgirl der Adenauerzeit. 1957 wurde sie in Frankfurt ermordet. Die Tat wurde nie aufgeklärt und gab Anlass zu Spekulationen. Hochrangige Politiker sollen in den Fall verwickelt gewesen sein, es roch nach einem Vertuschungsskandal. Das Ereignis füllte endlose Spalten der Boulevardpresse. Zwei Mal wurde es verfilmt: 1959 mit Nadja Tiller in einem der umstrittensten und populärsten Filme der fünfziger Jahre (*Das Mädchen Rosemarie*). Nicht minder erfolgreich war Bernd Eichingers Remake 1995 mit Nina Hoss, Heiner Lauterbach und Mathieu Carrière in den Hauptrollen.

Für Böwe haben die Wörter ›Kaiserstraße‹ und ›Nitribitt‹ etwas Magisches. Ihr Reiz und die Assoziationskraft, die vom Mythos Nitribitt ausgeht, zählen im Roman mehr als die Täterfrage. Geheimnisvolle Wörter können, sagt uns die Autorin durch die Blume, wie Sterne vom Himmel fallen. Sie können Unheil stiften und Personen, ganze Familien

zerstören. Nitribitt ist, wie uns der Roman zeigt, so ein schicksalhaftes Wort.

Der Nachhall dieses Namens lässt Böwe über fünfzig Jahre lang nicht los. Er wähnt sich dem Tod der Nitribitt unentrinnbar verbunden. Als sie ermordet wurde, hielt er sich zufällig in der Frankfurter Kaiserstraße auf. Sehr wahrscheinlich wurde er sogar von ihrem Mörder angesprochen. Böwe fühlt sich seitdem mitschuldig. Jahrzehnte später will er bei der Polizei ein – völlig nutzloses – Geständnis ablegen, um sein Gewissen zu entlasten.

Als er erfährt, dass einer seiner Vertreter-Kollegen Kunde der Nitribitt war, schreckt Böwe aus seiner trübsinnigen Gleichgültigkeit auf.

»Wir sind in mein Hotel gegangen, sagte Nobis leise, und sie ist, wie vereinbart, blond, schlank und sachlich gewesen. Sie hatte genug Verstand, um nicht zu viel zu reden. Sie hörte zu. Das reichte, denn sie war sehr schön gewachsen, aus zahlreichen kleinen und großen Halbkugeln zusammengesetzt. ... Sie hat keine Phantasien gehabt, sagte Nobis, aber vielleicht gerade deswegen welche geweckt.« (S. 57f.)

Böwe verfolgt solche Spuren detektivisch weiter. Im Bahnhofskino sieht er sich *Das Mädchen Rosemarie* an, die Verfilmung von 1959. Was ihn antreibt, ist – obwohl es nirgends explizit genannt wird – ein indifferenter Reiz des Verbotenen, Amoralischen.

Als Böwe ein neues außereheliches Verhältnis eingeht, denkt er auch dabei an Rosemarie Nitribitt. »Dieses Mal hatte der Name gereicht, um das Verlangen zu wecken. Rosemarie. ... Mit dem Geräusch, das der Name Rosemarie machte, waren andere Frauen zurückgekommen«. (S. 142f.) Doch die Geliebte ist nur halbwegs ein Ersatz. Von Rosemarie Nitribitt unterscheidet sie sich in Böwes Augen »wie der Fink vom Falken«. (S. 228)

Böwe treibt es so weit, dass er bei der Freundin die gleiche Wohnsituation schafft wie bei sich zu Hause. Das Erzähler-Ich fragt rhetorisch: »Warum diese Affäre, die eigentlich eine zweite Ehe war? Nur, um einem Leben zu entkommen, das ihm zu kurz zu sein schien, wenn er es nicht doppelt, also als ein Doppelleben führte? Lebte er dadurch wirklich doppelt?«. (S. 233)

Das Interesse des:der Lesers:Leserin hat sich zu diesem Zeitpunkt längst von Böwe abgewendet, der immer mehr zu seiner eigenen Karikatur geworden ist. Die Perspektive ruht nun auf seiner Tochter Jule. Sie hat das hübsche Gesicht ihrer Mutter und Böwes Mimik geerbt: »Ihr Lächeln war wie seines, ein schiefer Selbstschutz«. (S. 244)

Vater und Tochter haben es nicht leicht miteinander. Böwe bezeichnet Jule später als »Unglück seiner besten Jahre«. (S. 173) Jule ist aufsässig. Mit 14 beginnt sie zu rauchen und verdreht den Männern den Kopf. Mit 16 Jahren wird sie schwanger von einem Freund ihres Vaters, der das Frühgeborene sofort zur Adoption freigibt.

Jule ist stärker als ihr Vater. Und ehrlicher. Er weiß es und schlägt sie. Doch sie gibt nicht klein bei. Auf dem Schulweg sieht sie ihren Vater an jedem Baum hängen. Als sie im Fernsehen den erschossenen Benno Ohnesorg sieht, kündigt sie ihm an: »Papi, wenn ich groß bin, erschieße ich dich auch!« (S. 114) Der Satz geht Böwe nicht mehr aus dem Kopf. Als er, Jahrzehnte später, in einer Fußgängerzone einen Kreislaufzusammenbruch erleidet, durchdringen die Worte seinen Kopf wie ein Pistolenschuss: »Papi, wenn ich groß bin, erschieß ich dich auch!« (S. 305)

Jule macht ein fabelhaftes Abitur und geht zum Ballett, bis ein Kreuzbandriss ihre erfolgreiche Laufbahn beendet. Später wechselt sie ins Management einer Weltfirma und schließlich in eine Theaterdirektion. »Ja, sie funktionierte überall, egal, wo man sie hinstellte, mit der altmodischen Disziplin und Hingabe einer ehemaligen Tänzerin, die immer tat, was man ihr sagte, und dazu lächelte«. (S. 268)

Jule mag Männer und diese mögen sie. Mit etwa vierzig kommt sie auf 14 feste Beziehungen, zumindest zwei weitere folgen, bis der Roman ihre Spur verliert. Sie fühlt sich zu älteren Männern hingezogen, geht aber eine Liaison mit einem etwa 20-Jährigen ein, von dem sie ungewollt schwanger wird. Aber auch das scheint sich nicht zum Malheur auszuwachsen. Jule besitzt das Talent, immer wieder auf die Füße zu fallen, wobei ihr eine große Portion Zielstrebigkeit hilft. Was ihr indes fehlt, ist die Fähigkeit zu lieben. Dafür ist sie aufrichtiger als ihre Eltern, die sich ihr Scheitern nicht eingestehen. Ihrem Vater geht sie aus dem Weg. Bei einer zufälligen Begegnung in einer Bahnhofshalle gibt sie sich nicht zu erkennen. Es entwickelt sich ein belangloses Gespräch, bevor beide unverbindlich auseinandergehen.

Die Lebensläufe von Vater und Tochter driften immer weiter auseinander. Es kommt zu der Peinlichkeit, dass er sie am Telefon versehentlich siezt. Als sie ihm die Geburt ihrer Tochter mitteilt, befindet er sich auf einer Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela. Er antwortet erst nach Wochen mit einer belanglosen Karte.

Für Jule war Leo Böwe schon längst verschwunden, hinter so einem leeren Klingelschild, in einem kleinen Leben, aber in einer großen Stadt und ohne Frau. Ohne Frau, da war sie sich eigentlich sicher. Denn Liebesaffären mit all ihrer Energie und Hoffnung stellten sich nicht unbegrenzt ein. Leo Böwe hatte eines Tages mit seinem Doppelleben aufgehört, wie andere aufhören, Tennis zu spielen. Ja, jeder wurde vom Alter überrascht, und der Frost kam immer über Nacht.

Das Persönlichste, was Jule von ihm wusste, war Leo Böwes Leidenschaft für Rosemarie Nitribitt. (S. 313)

Der Schluss von *Kaiserstraße* führt Vater und Tochter – aus unerklärlichen Gründen – dennoch wieder zusammen. Zumindest indirekt. Wir erfahren, dass Böwe im Polizeipräsidium auf den Spuren Rosemarie Nitribitts recherchiert und sich bemüht, Zutritt zu ihrer früheren Wohnung zu bekommen. Jule folgt ihm auf dieser Spur. Es gelingt ihr tatsächlich, die Wohnung zu besichtigen, wodurch sich allerdings – wie auch? – keinerlei neue Aufschlüsse ergeben. Eine späte Versöhnung zwischen Tochter und Vater? Folgte Jule, wie ihr Vater, einem Instinkt, den sie sich selbst nicht erklären konnte?

Noch in einem weiteren Roman, *Der Bibliothekar* (1998), hat Judith Kuckart die Folgen einer solchen Besessenheit thematisiert. Im Mittelpunkt steht dort der biedere 53-jährige Oberbibliothekar Hans-Ulrich Kolbe. Auch er ist von einem Moment zum anderen von einer ›fixen Idee‹ besessen, die ihn ins Unheil stolpern lässt. Er liest zufällig ein Buch über die Geschichte des Pariser Nachtclubs »Crazy Horse« und stürzt sich daraufhin ins Berliner Nachtleben. Dabei verfällt er der 28-jährigen Peep-Show-Tänzerin Jelena, ehemals Elisabeth Niepiklo aus Dortmund-Hörde. Auch hier bricht das Triebhafte auf unerklärliche Weise in den Alltag der Protagonist:innen ein, übt einen zerstörerischen Sog aus.

Kolbe besucht fortan jede Vorstellung Jelenas. Der einstige Bücher-mensch gibt das Lesen auf, quittiert seinen Dienst und lässt sämtliche sozialen Bindungen schleifen – um sich nur noch auf Jelena zu konzentrieren. Eine Selbsterniedrigung, für die ihn Jelena, die sich von ihm aushalten lässt, demütigt und verspottet.

Doch dann die Wende. Im Anzeichen einer sich abzeichnenden Lebenskrise – die lebenshungrige Jelena spürt ihr voranschreitendes Alter – lässt sie sich auf eine ›normale‹ Beziehung mit Kolbe ein. Als äußeres Zeichen der Bindung lässt sich dieser, wie Jelena, einen Skorpion auf die rechte Hand tätowieren. Das Tattoo zeigt ein unermüdlich kopulierendes Männchen, dem das Weibchen den Kopf abgebissen hat. Kolbe überlässt Jelena vollends das Heft des Handelns.

Für kurze Zeit geben sich beide der Wollust hin, bis Jelena Kolbe ankündigt, dass sie ihn verlassen will. Sie gewährt ihm jedoch einen Tag »Verlängerung. Wie beim Fußball« (S. 243). In der Liebesnacht findet sie den Tod, wobei im Dunkeln bleibt, ob es sich um Mord oder um einen natürlichen Tod handelt.

Das Triebhafte und die Selbstzerstörung liegen erneut eng beieinander. Zugleich ist *Der Bibliothekar* eine Parabel auf die Macht und Ohnmacht des Extremen, das sich (wie die Kunst) nur schwerlich mit dem Alltagsleben vereinbaren lässt. Der Versuch, die fiktive Buchstabenwelt in die Wirklichkeit zu überführen, endet für Kolbe in masochistischer Selbsterniedrigung.

Kuckarts Akteur:innen sind ruhelose Existenzen, die in kaputten Welten leben und unter gestörten Beziehungen leiden. Oft tragen sie eine Bürde mit sich herum und scheitern an der Unfähigkeit, ihre Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Kuckart stellt in ihren Romanen existentielle Fragen nach dem Sinn des Lebens (die noch nicht verpönt sind!) und gelangt zu skeptischen Einschätzungen. Menschen sind, glauben wir der Autorin, oft getriebene, wehrlose Geschöpfe. Sie laufen lebenslang einem Trugbild, einem Fetisch nach. Im Zentrum steht ein differenzierter psychologischer Konflikt. Was veranlasste Böwe so zu handeln, wie er es tut? Was reizte Kolbe am Verbotenen, Subversiven, Voyeuristischen? Was verbindet das Triebhafte mit dem Grausamen? Die Autorin gibt keine Antworten, sie konstatiert lediglich und wirft beunruhigende Fragen auf.

Böwe scheitert, anders als Kolbe im *Bibliothekar*, nicht an sexuellen Obsessionen, sondern an seiner unerfüllten Sehnsucht. Sein Abstieg ist tragischer als der Kolbes, weil er die Möglichkeit einer ›Erlösung‹ ausschließt. Nur folgerichtig endet Böwe als kindische Figur, die mit rosa Hemd und der Plakette ›Iss noch ein bisschen!‹ Bahnhofshallen durchstreift.

Die Kritik hat eingewandt, dass Kuckarts Romanen oft etwas Künstliches zueigen sei. Auf *Kaiserstraße* trifft das weniger zu. Die Akteure erscheinen nicht abstrakt, sondern vertraut. Gleich serienweise bevölkern Aufsteigertypen wie Böwe die deutsche Romanwelt nach 1945 und sind prädestiniert dafür, das Gefühl der Verlorenheit zum Ausdruck zu bringen. Wir treffen sie in armseligen Hotelzimmern an, wo sie leere Wände anstarren oder sich in anrühigen Etablissements vergnügen. Böwe repräsentiert in dieser Hinsicht eine Gesellschaft, die von nichts so sehr geprägt ist wie von Verdrängung und Triebunterdrückung. Mit den bekannten Folgen bei der ›Vätergeneration‹ bis heute. Kuckart bietet das Psychogramm einer Generation, die – siehe Böwe – dabei ist, sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Ihre Erben tragen schwer an dieser Last. Sie sind gezwungen, den Mangel an Liebe auf ihre Weise zu kompensieren. In dieser Hinsicht ist *Kaiserstraße* ein Zeitroman mit hohem kritischem Potenzial. Oder, wie Jörg Plath meint: »So unsentimental betörend wie Judith Kuckart erzählt gegenwärtig niemand von der Droge Sehnsucht – und ihren verheerenden Nebenwirkungen.«¹

Anmerkung

- 1 Jörg Plath: *Betörende Droge Sehnsucht. Judith Kuckart: »Kaiserstraße«*, in: *Deutschlandfunk Kultur* vom 06.03.2006. Online unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/betoeerende-droge-sehnsucht.950.de.html?dram:article_id=133774 (zuletzt abgerufen am 24.09.2020).

Inhalt

Vorab	9
WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.)	11
TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen	22
INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe	39
SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888)	56
TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14)	69
PSYCHIATRIEERFAHRUNGEN in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis' und Gustav Sacks (1912/1916)	84
PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919)	92
DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954)	103
TRAUMATA in Peter Paul Althaus' Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956)	114
DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957)	127

MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961)	146
UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969)	156
GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973)	164
UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973)	174
ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün	182
RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996)	190
HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984)	200
REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014)	205
HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989)	218
IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993)	227
GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen	242
KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994)	251
ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999)	256

IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002)	266
KRANKHAFT OBESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998)	280
KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009)	288
SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998)	298
MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010)	305
MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015)	321
DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015)	331
NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016)	345
TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017)	356
NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung	363
LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017)	379
POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019)	384

GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017)	395
AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018)	403
BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019)	413
SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019)	418
PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019)	425
ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020)	431
VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020)	434
GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleytas Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021)	447
Dank	461